

To fail or not to fail?

Erstaunlicherweise sind ganz oft Misserfolge und die Scham darüber das, was der therapeutischen Arbeit die Würze gibt und Tiefe. Diese nähren mein Interesse und erhalten mich lebendig. Nicht die Erfolge!

Esther Quarroz

*Sie hasst es, wenn ich interveniere, sie hasst es, wenn ich nicht interveniere;
er umgeht dauernd Abmachungen;
sie läuft (mir) davon;
er bricht den Kontakt ab;
sie schimpft mich eine schlechte Therapeutin;
seine Symptome verschlechtern sich, obwohl er bei mir malt;
sie erzählt begeistert, dass eine andere Therapie ihr geholfen hat (oder noch schlimmer:
dass eine gute Freundin sie aus ihrer Krise gehoben hat);
seine Probleme sind weg – weil er sich verliebt hat ...*

Erfolgsgeschichten in Artikeln und Büchern langweilen mich und machen mich störrisch. Sie tönen gut, sind überzeugend und emotional ergreifend. Erfolge tun gut, wenn man sie hat. Als Leserin jedoch bin ich ausgeschlossen: Weder habe ich solch wunderbare Klienten noch bin ich so geduldig oder einfallsreich wie die Autoren. Und es gibt ein Misstrauen darüber, was der Autor alles in seiner Beschreibung unterschlägt: die Knochenarbeit zum Beispiel, die Rückschläge, Ereignisse, die zum Gelingen einer Veränderung beigetragen haben und mit der Therapie nichts zu tun hatten. Was wird in den Fallgeschichten nicht erzählt? Was wurde geändert, damit die Geschichte im Konzept des Therapeuten «aufgeht»? Zudem: Je grösser der beschriebene Erfolg, desto deutlicher erscheint das Unvermögen des Klienten – ein Gefälle, bei dem das Unvermögen des Therapeuten gänzlich in den Hintergrund rückt.

Natürlich bin ich nicht scharf auf Misserfolge. Sie sind enorm kränkend. Darüber zu erzählen ist unangenehm. Ich gerate in der Supervision ins Stottern, wenn ich beschreiben soll, warum etwas nicht klappt und weil ich mich schäme, dass bereits vieles schief gelaufen ist, bevor ich mir den Misserfolg eingestehe. Ich werde mit meinem eigenen Scheitern konfrontiert und damit mit eigenen unangenehmen Gefühlen. Das ist – milde gesagt – unpraktisch.

Doch habe ich dem Eingestehen von Unvermögen und dem Interesse an den Misserfolgen vieles zu verdanken: meine Lebendigkeit zum Beispiel und meine Freude an der Arbeit, denn sie bringen mich dazu, nachzudenken, was wirksam gewesen ist und was nicht. Es ermöglicht mir, meine eigene Begrenzung zu erkennen und die Grenze einer Methode. Nachdenken über Versagen schafft neue Ansätze und neues Verständnis. Ich breche auf in neue Gefilde zusammen mit dem Patienten und ich setze mich selber aus. Das erzeugt Nähe und Kontakt. Misserfolge führen mich an den Rand meiner selbst. Und Ränder – sind einfach interessant.

Über eigene Misserfolge nachzudenken und zu reden ist in viel grösserem Ausmass Ausdruck von Professionalität als Erfolgsstories. So freue ich mich jedes Mal – auch im FORUM – über Artikel zu Misserfolgsgeschichten. Sie dürfen mir gern eine solche schicken.

*Esther Quarroz
Kunsttherapeutin ED/ GPK IHK
info@perspektiven-entwickeln.ch*